

## Resolution: Psychische Gesundheit von Studierenden

*Von den Delegierten anlässlich der 180. DV in Basel (13.&14.05.2023) verabschiedet.*

**Die Studierenden in der Schweiz sind psychisch angeschlagen. Der Verband der Schweizer Studierendenschaften (VSS) fordert Hochschulen, Kantone und Bund auf, die mentale Überbelastung von Studierenden ernst zu nehmen und entsprechend zu handeln.**

### Datengrundlage

In der folgenden Resolution wird die aktuelle psychische Verfassung der Studierenden anhand von repräsentativen Daten des Bundesamtes für Statistik aus der [Studie zur sozialen und wirtschaftlichen Lage der Studierenden](#) dargelegt. Ihre Erhebung wurde in den Jahren [2016](#) und [2020](#) durchgeführt. Ergänzend zu den bereits veröffentlichten Berichten hat das BfS auf Anfrage des VSS weitere Auswertungen der Umfrage aus dem Jahr 2020 vorgenommen, die hier zum ersten Mal publiziert werden. Ergänzend zu der Studie des BfS bezieht sich der VSS für die folgende Resolution auch auf Daten aus einer nationalen Umfrage [des Student Minds Project](#) vom Herbst 2021. Über 3'000 Studierenden in der Schweiz haben dabei teilgenommen. Obwohl die Repräsentativität für die Gesamtzahl an Studierenden in der Schweiz damit nicht gegeben ist, können durch die nicht unbedeutende Anzahl an Rückmeldungen gewisse Tendenzen zu Themenbereichen, die vom BfS nicht berücksichtigt wurden, erahnt werden.

### Hoher psychischer Druck auf Studierende in der Schweiz

Die psychische Gesundheit von Jugendlichen und Studierenden fand während des Lockdowns aufgrund der Corona-Pandemie im öffentlichen Raum erstmals vermehrt Beachtung. Die mentale Verfassung von jungen Menschen schien endlich die Aufmerksamkeit der Öffentlichkeit erregt zu haben. Leider wurde seither zwar darüber geredet, viel verändert hat sich jedoch nicht. Es ist ausserdem fraglich, ob die Pandemie diese Gesundheitskrise junger Menschen ausgelöst oder die Problematik als Katalysator sichtbar gemacht und zugespitzt hat. Daher wird in dieser Resolution die psychische Gesundheit von Studierenden unabhängig von der Pandemie in einen grösseren Kontext gesetzt.

Im Jahr 2016 fragte das BfS die Studierenden nach ihrem Gesundheitszustand. Dabei gaben 18 % der Studierenden an, unter dauerhaften Gesundheitsproblemen zu leiden. Psychische Probleme sind dabei nach chronischen Erkrankungen, mit 26 % das zweitgrösste gesundheitliche Problem der Studierenden zu dieser Zeit. Für die Befragung im Jahr 2020 weitete das BfS die Umfrage in Bezug auf psychische Probleme aus und befragte die Studierenden anhand eines Indexes bestehend aus neun Fragen zu Depressionen. Die Umfrage, welche sich auf die Zeit vor der Pandemie bezieht, ergab, dass knapp ein Viertel der Studierenden unter mittleren bis schweren Depressionen leidet. Des Weiteren vergleicht das BfS die Zahlen mit jenen aus der ständigen Wohnbevölkerung im selben Alter. Studierende leiden mit insgesamt 23 % doppelt so viel an mittleren bis schweren Depressionen als andere Jugendliche, die durchschnittlich 11 % aufweisen. Beide Zahlen sind höchst erschreckend. Sie

zeigen jedoch auch, dass Studierende eine vulnerable Gruppe ausmachen, wenn es um die psychische Gesundheit geht. Ergänzend zeigt die Umfrage des Student Minds Projects vom Herbst 2021, dass dreiviertel der Studierenden sich ängstlich fühlen und sich im Schnitt knapp unter dem Score für klinische Ängstlichkeit befinden. Was Depressionen anbelangt, arbeitete das Student Minds Project mit demselben Index wie das BfS und wies dabei ähnlich alarmierende Zahlen auf. Auch dort befinden sich die Studierenden im Schnitt knapp unter dem Score für klinische Depressionen. Nur 30 % der Studierenden behaupten von sich, dass sie sich nicht an gewissen Tagen einsam fühlen. Beim Thema mentale Probleme schätzen 83 % der Studierenden ein, dass sie davon betroffen sind und 9 % der Befragten sagen aus, dass sie schon versucht haben sich das Leben zu nehmen.

Zusammenfassend kann gesagt werden, dass die Zahlen ein sehr düsteres Bild zeichnen, wenn es um die mentale Verfassung der Studierenden geht. Es kann klar aufgezeigt werden, dass die Studierenden unter starkem psychischem Druck leiden und dringend Unterstützung brauchen.

Der VSS fordert im Namen der Studierenden in der Schweiz von Hochschulen, Kantonen und Bund folgende Massnahmen:

1. Entstigmatisierung und Sensibilisierung an Hochschulen vorantreiben
2. Professionelle Beratungsstellen an Hochschulen einrichten und bei den Studierenden bekannt machen
3. Druckabbauende Kommunikation gegenüber den Studierenden
4. Diskriminierung an den Hochschulen bekämpfen
5. Studierende finanziell entlasten
6. Studentisches Engagement fördern
7. Mehr Klarheit schaffen

## **1. Entstigmatisierung und Sensibilisierung an Hochschulen vorantreiben**

Die Anzahl Personen, welche mit psychischen Problemen zu kämpfen haben, ist erschreckend hoch und eine wesentliche Frage ist, wie diese Personen mit der Situation umgehen.

Basierend auf der Erhebung im Rahmen des Student Minds Projects (2020) konnte festgestellt werden, dass sehr viele der Betroffenen über ihre Probleme reden und sie nicht für sich behalten. Freunde und Familienmitglieder sind die am häufigsten genannten Personen für den Austausch. Professionelle Hilfe haben sich rund die Hälfte derjenigen, welche sie gebraucht haben, geholt. Weshalb sich die knappe andere Hälfte dies nicht getan hat, obwohl sie wussten, dass sie sie brauchen, hat unterschiedliche Gründe.

Ein Grossteil der Befragten (84 %) gab an, dass sie sich nicht sicher waren, ob der Bedarf tatsächlich gross genug ist. Diese Zahl muss dringendst durch Sensibilisierung im Hochschulraum reduziert werden. Bedürftige Personen sollen sich frei fühlen, professionelle Unterstützung zu beanspruchen. Es muss in der Gesellschaft verankert werden, dass dies in Ordnung und normal ist. Unabhängig von der Grösse oder der Anzahl der Probleme werden diese individuell unterschiedlich wahrgenommen, weshalb die Belastung keinesfalls vergleichbar ist. Derartige Vergleiche müssen verhindert werden.

Ein weiterer, häufig genannter Grund, sich nicht Hilfe zu suchen ist die Stigmatisierung. Sich einzugestehen, psychische Probleme zu haben ist mit negativen Bewertungen und Assoziationen verknüpft. Dies ist bei einigen (21 %) der Befragten der Fall, weshalb sie sich nicht zu ihren Problemen bekennen können, was sie wiederum daran hindert, darüber zu sprechen und sich Hilfe zu suchen. Ein Grossteil der Befragten (65 %) fühlt sich im Hochschulumfeld nicht wohl, über ihre psychischen Probleme zu reden. Sie fühlen sich dazu von der Institution auch nicht ermutigt. Hochschulen müssen ihr die Positionierung gegenüber psychischen Problemen, sowie Faktoren, welche diese begünstigen, überdenken, um ihr Image in diesem Zusammenhang aufbessern zu können. Die Schwelle, welche durch Stigmatisierung entstanden ist und Betroffene daran hindert, über ihre Probleme zu reden oder sich Hilfe zu holen, muss durch offene Kommunikation und Sensibilisierung reduziert werden. Es ist wichtig, sich Hilfe zu holen und es soll keinen Grund geben, sich dafür schämen zu müssen.

Aufgrund der dargestellten Hürden, welche hilfsbedürftige Personen davon abhält, sich professionelle Unterstützung zu holen, fordert der VSS von den Hochschulen:

- Durch Kampagnen soll die offene Kommunikation über psychische Probleme gefördert werden. Diese sollen zur Sensibilisierung und Entstigmatisierung beitragen.
- Angebote sollen möglichst niedrigschwellig und anonym in Anspruch genommen werden können, damit Schamgefühle keine Schwelle mehr bilden.

## **2. Professionelle Beratungsstellen an den Hochschulen einrichten und bei den Studierenden bekannt machen**

Während sich die knappe Mehrheit derjenigen Personen, welche Hilfe benötigten, sich diese auch geholt haben, haben nur 11 % der Befragten im Rahmen der Student Minds Umfrage (2020) das Hilfsangebot der jeweiligen Hochschule genutzt. Dieser niedrige Anteil ist teils damit zu begründen, dass 16 % der Befragten nicht wussten, dass ein solches Angebot existiert. Um den Bekanntheitsgrad der vorhandenen Hilfsangebote zu erhöhen, müssen sie öffentlich beworben werden. Die Studierenden müssen frühzeitig wissen, an wen sie sich wenden können, um über ihre Sorgen und Probleme zu reden. 20 % der Befragten haben das Hilfsangebot der Hochschule nicht gebraucht, obwohl sie wussten, dass es existiert. Gründe dafür können Stigmatisierung und fehlende Sensibilisierung darstellen. Ebenfalls wurden gemäss der Umfrage die Erwartungen eines Drittels der Befragten, welche das Hilfsangebot ihrer Hochschule genutzt haben, nicht erfüllt. Ein ähnlich grosser Anteil gab an, keine guten Erfahrungen mit dem Angebot gemacht zu haben. Solche Erfahrungen und Aussagen haben einen Einfluss auf das Image der Angebote und hindern andere hilfeschuchende Studierende daran, sie zu nutzen. Die Qualität der Hilfsangebote soll regelmässig überprüft und angepasst werden. Das Feedback von Nutzenden soll eingeholt werden. Zudem soll das Image durch eine einheitliche Kommunikationsstrategie aufgebessert werden.

Fehlende finanzielle Mittel waren unter einigen der Befragten (15 %) ebenfalls ein Grund, kein Hilfsangebot in Anspruch zu nehmen. Durch den Ausbau der Beratungsstellen an Hochschulen und mittels eines Solidaritätssystems für finanziell Benachteiligte sollen die Angebote erweitert werden. Es soll auch Personen mit finanziellen Schwierigkeiten ermöglicht werden, sich Hilfe holen zu können. Nicht zuletzt deshalb, weil sie vermehrt von Druck durch Doppelbelastungen und daraus resultierenden psychischen Problemen, wie auch Depressionen betroffen sind (BfS, 2021).

Schliesslich hat besonders die Pandemie gezeigt, dass die Hochschulen und die Kantone nicht ausreichend auf eine grosse Anzahl an Hilfesuchenden vorbereitet sind. Die Beratungsstellen für psychische Probleme waren oft ausgelastet und sind es heute noch, sofern diese überhaupt existieren. Der VSS erwartet, dass die psychischen Probleme der Studierenden endlich prioritär behandelt werden und die Hochschulen und Kantone ihre Verantwortung wahrnehmen. An einigen Hochschulen hat ein Wandel schon stattgefunden und die Ressourcen für Beratungsangebote bei psychischen Problemen wurden ausgebaut. Dies ist jedoch nicht flächendeckend der Fall und es gibt noch einige Herausforderungen, die im Bereich Unterstützung der Studierenden mit mentalem Druck zu bewältigen sind.

Wir fordern die Hochschulen, sowie die einzelnen Studiengänge oder Fakultäten dazu auf, professionelle Beratungsstellen einzurichten und sie unter den Studierenden bekannt zu machen:

- Alle Hochschulen in der Schweiz haben eine Beratungsstelle eingerichtet, wo Studierende mit psychischen Problemen erste Hilfe beanspruchen können.
- Der Zugang zu dieser Hilfe soll so niedrigschwellig wie möglich gestaltet und kostenlos zugänglich sein.
- Die Beratungsstellen sind so ausgebaut, dass auch während Krisenzeiten oder beispielsweise während Prüfungsperioden genügend Ressourcen für die Studierenden zur Verfügung stehen und keine langen Wartezeiten existieren.
- Hilfsangebote sollen beworben werden. Dies soll sowohl durch die jeweilige Hilfestelle wie auch durch die Hochschule an sich erfolgen.
- Die Qualität der Hilfsangebote soll regelmässig überprüft und das Feedback der Studierenden systematisch erfasst werden.

### **3. Druckabbauende und klare Kommunikation gegenüber Studierenden**

Studierende werden durch ihr Studium stark gefordert und stehen oft unter Stress. Dies zeigt auch die Studie des BfS (2021): Der zweitwichtigste Grund, ein Studium abzubrechen ist Stress oder Überlastung. Schwierigkeiten im Studium aufgrund der Studieninhalte korrelieren zudem mit dem Vorhandensein von mittleren bis schweren Depressionen. Daraus lässt sich schliessen, dass der Anteil Studierender, welcher angegeben hat, aufgrund der Studieninhalte Schwierigkeiten im Studium zu haben, zu 53 % mittlere bis schwere Depressionen aufweist. Die Anforderungen für ein Studium an einer Hochschule und die Studieninhalte können zu stressigen Situationen führen, die oft nur bedingt verhindert werden können. Dennoch gibt es Faktoren, die berücksichtigt werden sollen, um zusätzlichen mentalen Druck auf die Studierenden zu verhindern. Beispielsweise haben Studierende, die angegeben haben, Schwierigkeiten im Studium aufgrund von administrativen oder organisationellen Problemen an der Hochschule zu haben auch doppelt so oft von mittleren bis schweren als von leichten bis schweren Depressionen betroffen sind.

Daher fordern wir die Hochschulen, aber auch die Verantwortlichen für einzelne Studiengänge oder Fakultäten und insbesondere Hochschuldozierende und Hochschulmitarbeitende dazu auf, die mentale Belastung der Studierenden zu berücksichtigen:

- Die Rahmenbedingungen für einzelne Studiengänge sollen frühzeitig und so einfach wie möglich, vor allem für Studienbeginner\*innen kommuniziert werden. Darüber hinaus

sollen Bestimmungen und Regelungen an den einzelnen Hochschulen und Fakultäten so einheitlich wie möglich gestaltet werden.

- Prüfungsmodalitäten oder Bedingungen für einen Leistungsnachweis stehen zu Beginn des Semesters fest. Von kurzfristigen Änderungen muss unbedingt abgesehen werden. Das heisst, es soll beispielsweise klar festgelegt werden, wann eine Prüfung stattfindet, ob diese online oder vor Ort und im Open Book Format oder nicht durchgeführt wird. Ausserdem soll klar sein, welche Art von Fragen (offene Fragen, MC etc.) gestellt werden.
- Dasselbe gilt für die Lehre: Bei der Anmeldung zu einzelnen Lehrveranstaltungen muss feststehen, wie und wann diese durchgeführt werden und ob beispielsweise auch eine Online-Teilnahme möglich ist, ob eine Anwesenheitspflicht besteht oder Aufzeichnungen zu Verfügung gestellt werden.
- Ausserdem sollten für jeden Studiengang genügend Ansprechpersonen zur Verfügung stehen, die Studierende bei Problemen in administrativen Belangen unterstützen können.

#### **4. Diskriminierung an den Hochschulen bekämpfen**

Die Studie des BfS (2021) zeigt auf, dass Frauen von psychischen Problemen stärker betroffen sind als Männer. Im Vergleich weisen 19 % der Männer mittlere bis schwere Depressionen auf, während es bei den Frauen ein Anteil von 28% ist. Auch die Umfrage des Student Minds Project (2021) stützt diese Zahlen und zeigt ausserdem auf, dass Personen, die sich weder als männlich oder weiblich identifizieren, stärker von psychischen Problemen betroffen sind. Dasselbe gilt für Personen, welche nicht Heterosexuell sind. Dies zeigt ausserdem auch der [Schlussbericht fürs BAG zu Gesundheit von LGBT Personen](#) in der Schweiz von Krüger et al. (2022).

Die Ursachen für diese Unterschiede sind nicht einfach zu evaluieren. Diskriminierungserfahrungen können jedoch unter anderem einen Grund für erhöhten psychischen Druck darstellen. Die Umfrage des Student Minds Projects (2021) zeigt, dass die Gruppen, welche vermehrt unter psychischen Problemen leiden, auch jene Gruppen sind, welche eher von Diskriminierung betroffen sind. Dies ist nicht nur in Anbetracht von Gender und/oder sexueller Orientierung so, sondern auch für Sprache, sozialer Klasse, Migrationshintergrund, Herkunft, Hautfarbe, Behinderung und Religion. Die Umfrage des Student Minds Projects (2021) ergibt, dass 30 % der Studierenden Diskriminierung aufgrund mindestens eines Merkmals erlebt haben.

Die zusätzliche Belastung von Studierenden, die von Diskriminierung betroffenen sind, muss dringend verhindert werden. Daher fordert der VSS von den Hochschulen:

- Die Hochschulen verfügen über genügend Anlaufstellen, wo Studierenden im Falle von Diskriminierung niedrigschwellig Unterstützung zugesichert werden kann.
- Diskriminierungserfahrungen von Studierenden an Hochschulen müssen ernst genommen und Konsequenzen für Fehlverhalten definiert und umgesetzt werden.
- Im Falle von sexueller Belästigung gelten die bereits bestehenden [Forderungen des VSS](#) im Rahmen des Sexual Harassment Awareness Days 2023.

## 5. Studierende finanziell entlasten

Grundsätzlich ist ein Hochschulstudium in der Schweiz einer finanziell privilegierten Gruppe vorbehalten. Gemäss BfS (2021) weisen knapp die Hälfte der Eltern der Studierenden in der Schweiz selbst einen Hochschulabschluss auf. Einer der Gründe dafür ist das Stipendienwesen in der Schweiz, welches stark auf die familiäre Unterstützung ausgerichtet ist. Die Hälfte der durchschnittlichen Einnahmen der Studierenden setzt sich aus finanziellen Beiträgen der Familie zusammen und weitere knapp 40 % aus der Erwerbstätigkeit der Studierenden. In diesem System entsteht zusätzlicher Druck auf Studierende, die finanzielle Schwierigkeiten haben. Damit einher geht auch eine zusätzliche mentale Belastung. Dies zeigt auch die Studie des BfS (2021): So leiden Studierende, die angegeben haben, sehr grosse finanzielle Schwierigkeiten zu haben, zur Hälfte an mittleren bis schweren Depressionen. Studierende hingegen, die überhaupt keine finanziellen Schwierigkeiten haben, weisen einen Anteil von 15 % an mittleren bis schweren Depressionen auf. Die bereits bestehende Ungleichheit unter den Studierenden aufgrund ökonomischer Faktoren wird durch zusätzlichen mentalen Druck verstärkt. Dies muss für einen chancengerechten Zugang zum Hochschulstudium unbedingt verhindert werden. Insbesondere in der aktuellen Situation mit allgemeiner Teuerung und steigenden Kosten für Mobilität und Wohnraum muss sich dringend etwas ändern.

Daher fordert der VSS insbesondere finanzielle Entlastung für Studierende, die aufgrund ihrer finanziellen Probleme auch Probleme im Studium und ihrer mentalen Gesundheit aufweisen:

- Die Hochschulen, Kantone und der Bund kommen den Forderungen nach, die der VSS bereits in der [Resolution zur Teuerung](#) gestellt hat.
- Der Bund und die Kantone vereinheitlichen und verbessern das Stipendienwesen so, wie es der VSS im [Positionspapier zu Studienfinanzierung und Stipendienwesen](#) fordert.
- Studierende erhalten eine Reduktion auf Transportmittel in der Schweiz. Mithilfe von [Mobilitätsgutscheinen](#) kann eine nachhaltige, kostengünstige studentische Mobilität gewährleistet werden.
- Die Hochschulen und Städte setzen sich für mehr bezahlbaren Wohnraum für Studierende ein. Dabei werden Zwischennutzungen von leerstehenden Gebäuden berücksichtigt und erhöhte Wohnkosten aufgrund der Inflation werden nicht auf die Studierenden abgewälzt. Dabei gelten ebenfalls die bereits bestehenden [Forderungen](#) des VSS.

## 6. Studentisches Engagement fördern

Nur 30 % der Studierenden fühlen sich gemäss der Umfrage des Student Minds Projects (2020), nie einsam. Die anderen 70 % der Befragten fühlen sich mindestens manchmal einsam und ein Teil davon beinahe jeden Tag. Studentisches Engagement bietet Studierenden die Möglichkeit, sich für ihre Rechte und Bedürfnisse einzusetzen. Darüber hinaus kann es den Personen helfen, soziale Kontakte aufzubauen und Freunde unter Mitstudierenden zu finden. Intensiverer und vermehrter sozialer Austausch korreliert gemäss dem Bundesamt für Statistik (2021) mit unterdurchschnittlichem Einsamkeitsgefühl, sowie mit weniger Angstzuständen oder Depressionen. Die positiven Effekte freiwilligen Engagements sind in den Untersuchungen im Rahmen des Student Minds Projects (2020) bei einem Pensum von ein bis drei Stunden pro Woche am höchsten.



Aufgrund des Potentials von studentischem Engagement, das psychische Wohlbefinden von Studierenden zu verbessern, fordert der VSS von den Hochschulen diese Arbeit stärker zu anerkennen und zu fördern:

- Studentisches Engagement an Hochschulen soll ermöglicht, gefördert und angemessen entschädigt werden.
- Die Entschädigung kann sowohl finanziell als auch in Form von Social Credits umgesetzt werden.

## **7. Mehr Klarheit schaffen**

Zahlen aus unterschiedlichen Studien sprechen für sich. Es besteht Handlungsbedarf im Bereich der mentalen Gesundheit von Studierenden, da sie äusserst häufig von psychischen Problemen betroffen sind. An der [nationalen Gesundheitsförderungs-Konferenz im März 2023](#) zeigte sich, dass die Inzidenz psychischer Probleme vor allem in Zusammenhang mit unterschiedlichen soziodemografischen Voraussetzungen untersucht und veröffentlicht wurden. Kaum eine Untersuchung hat jedoch die Ursachen, welche zu dieser Lage geführt haben, erhoben und analysiert. So ist es beispielsweise bekannt, dass vulnerable Gruppen stärker mit der mentalen Gesundheit zu kämpfen haben. Die Begründung, weshalb dies so ist, basiert jedoch auf Spekulationen. Um den Studierenden und anderen Betroffenen helfen zu können und deren psychische Gesundheit zu fördern ist es grundlegend, die Ursachen zu kennen. Nur so können effektive, präventive Massnahmen entwickelt und zielgerichtet eingesetzt werden. Um Fortschritt und Besserung zu erlangen, muss der aktuelle Zustand systematisch untersucht und hinterfragt werden.

Aus diesem Grund fordert der VSS von Forschungsinstitutionen, Hochschulen, Bund und Kantonen:

- Zuverlässige epidemiologische Längsschnitt- und Kohorten-Daten sollen systematisch erfasst werden.
- Präventionsmassnahmen und Hilfsangebote sollen auf Daten basiert geplant und durchgeführt werden.
- Um vulnerable Gruppen zu schützen, sollen für diese spezifische Ansätze ausgearbeitet und implementiert werden.

## **Die Stärkung der Psychische Gesundheit von Studierenden lohnt sich**

Die im Rahmen dieser Resolution aufgestellten Forderungen des VSS an Bund, Kantone und Hochschulen dienen dazu, die psychische Gesundheit von Studierenden als vulnerable Gruppe zu stärken. Die Prävention der psychischen Gesundheit, sowie die Verbesserung bei bestehenden Schwierigkeiten sind aus unterschiedlichen Gründen von hoher Wichtigkeit. Studierende, welche unter psychischen Problemen leiden, tragen diese zu einer Wahrscheinlichkeit von 60 % ihr ganzes Leben mit sich (Sallis et al., 2019). Aufgrund dieser Persistenz haben psychische Probleme nicht nur einen Einfluss auf die Gesundheit im Allgemeinen, sondern auch auf das Studium die Zukunft im Arbeitsmarkt. Mittels präventiver Massnahmen, welche in diesem Zusammenhang von enormer Bedeutung sind, soll psychischen Erkrankungen vorgebäugt werden. Damit kann ebenfalls verhindert werden, dass Studierende aufgrund von psychischer Belastung vorzeitig ihr Studium abbrechen und das spätere Leben weiter geprägt wird.

Über das Leben der Individuen hinaus, wird auch der Arbeitsmarkt durch die hohe Inzidenz beeinflusst. Bei einer Persistenz von 60 % unter den 23 % Studierender, welche unter mittleren bis schweren Depressionen leiden, starten knapp 14 % der Studierenden mit psychischen Problemen in die Arbeitswelt. Zusammen mit anderen psychischen Problemen und Erkrankungen neben Depressionen, erhöht sich diese Zahl. Unternehmen sind darauf angewiesen, dass Personen mit Hochschulabschluss in die Arbeitswelt eintreten, die durch ihr Studium nicht schon dermassen psychisch überbelastet sind, dass sie ihre Leistung und ihr Potential aufgrund dessen nicht ausschöpfen können.

Es ist dringend, wichtig und es lohnt sich, die psychische Gesundheit Studierender zu schützen und zu stärken. Der VSS erwartet, dass die angesprochenen Instanzen den gestellten Forderungen nachgehen, um gemeinsam die psychische Gesundheit der Studierenden sicherzustellen.